

## Titos tabuisiertes „Hawaii“.

### Zum Stand der Forschung über die jugoslawische Lagerinsel Goli Otok und zur Frage nach Aufarbeitung

von Nicole Münnich

Eines der dunkelsten Kapitel in der Geschichte Jugoslawiens nach dem 2. Weltkrieg ist „Goli Otok“. Auf der treffend als nackt (goli) bezeichneten Insel in der Adria richtete die Führung der Kommunistischen Partei Jugoslawiens nach dem Ausschluss Jugoslawiens aus der kommunistischen Weltorganisation ein Lager ein, in dem von 1949 an zumindest bis 1956 mehrere Tausend politische Gegner gefoltert und politisch „umerzogen“ wurden. Es ist nicht ohne Tücke, sich geschichtswissenschaftlich mit dem Thema Goli Otok zu beschäftigen, denn der Historiker kann weder auf Primär- noch auf Sekundärliteratur zurückgreifen, da das Thema Goli Otok lange Zeit tabuisiert worden war, Geheimdienstquellen noch nicht zugänglich, bzw. bereits vernichtet sind.<sup>1</sup> Im Folgenden soll daher ein Überblick über den derzeitigen Forschungsstand zum Thema Goli Otok – soweit dieser rekonstruierbar ist – gegeben und die Frage nach dessen Enttabuisierung und Aufarbeitung diskutiert werden.<sup>2</sup>

#### **(0) Kominform-Ausschluss**

Am 28. Juni 1948 verabschiedete das Kominform-Büro eine Resolution mit weit reichenden weltpolitischen Folgen: Auf Betreiben Stalins beschlossen die Kominform-Staaten, Jugoslawien aus der kommunistischen Weltorganisation auszuschließen.<sup>3</sup> Dies war die Reaktion auf einen hinter den Kulissen schon geraume Zeit schwelenden Konflikt. Vor dem Hintergrund der Erfolge der jugoslawischen Kommunisten im Widerstandskampf des Zweiten Weltkrieges hatte sich zwischen Tito und Stalin ein Machtkampf entwickelt, der Stalins Anspruch auf Moskau als alleiniges Zentrum des Kommunismus zu gefährden schien. Tito genoss innen- wie auch außenpolitisch hohes Ansehen, traf eigene

---

<sup>1</sup> Vladimir Dedijer: „Ein ernstes Hindernis für die Arbeit zukünftiger Historiker an dieser Periode unserer Geschichte ist der Fakt, dass ein Großteil der Dokumente *zerstört* wurden im Zuge der Evakuierung [aus Angst vor einem Krieg 1949, Anm. N.M.], aber auch aufgrund von speziellen Befehlen zur Vernichtung von Archivquellen. Zum Beispiel wurden vielen Verhörprotokolle mit Kominformisten, Analysen ihrer Gründe, sich als Kominformisten zu bekennen und ähnliche Dokumente in den Archiven der Staatssicherheit nach dem vierten Plenum des ZK des BKJ, 1966, vernichtet.“ (Vladimir Dedijer: *Novi prilozi za biografiju Josipa Broza Tita. Treći tom* [Neue Quellen zur Biographie Titos. Dritter Band]. Belgrad 1984, S. 107; Hervorhebung im Original). Bis heute ist unklar, welche Quellen zu Goli Otok noch existieren.

<sup>2</sup> Der Beitrag basiert auf der Magisterarbeit der Verfasserin, die unter dem Titel „Umgang mit der Vergangenheit: Goli Otok in der jugoslawischen Literatur und Historiographie“ im Dezember 2003 am Historischen Seminar der Universität Leipzig eingereicht wurde.

<sup>3</sup> „Das Kominform stellt fest, dass infolge alles dessen das ZK der KPJ sich selbst und die Partei aus der Familie brüderlicher kommunistischer Parteien ausgestoßen hat, aus der vereinten kommunistischen Front und damit aus den Reihen des Kominform.“ (Aus der Kominform-Resolution vom 28. Juni 1948; zit. nach: Vladimir Dedijer: *Stalins verlorene Schlacht. Erinnerungen 1948 bis 1953*. Frankfurt u.a. 1970, S. 117)

Entscheidungen, folgte nicht allen Weisungen Stalins – besonders dann nicht, wenn er darin eine Unterminierung der jugoslawischen staatlichen Souveränität vermutete.<sup>4</sup>

Bis Mitte des Jahres 1948 war von jenem Machtkampf nichts an die Weltöffentlichkeit gedrungen. Die kommunistische Allianz stellte sich nach außen als geschlossene Front dar, und Tito galt als eifrigster Gefolgsmann Stalins. Nach dem gewonnenen Partisanenkrieg und der Machtübernahme der KPJ hatte er einem ehrgeizigen Schüler gleich eine Art „ideologischen Radikalismus“<sup>5</sup> entwickelt. Milovan Đilas schrieb Jahre später rückblickend in seiner berühmten kritischen Tito-Biographie, dass die Überraschung über den Kominform-Ausschluss in Jugoslawien groß gewesen sei. Selbst Tito habe nicht mit einer solchen Reaktion Stalins gerechnet, der Zusammenstoß mit Moskau habe ihm die Seele zerrissen.<sup>6</sup>

Die seit den 1990er Jahren in reicher Zahl erschienenen Memoiren von Zeitzeugen untermauern den Eindruck, dass das jugoslawische Volk von dem Bruch mit Stalin und der Sowjetunion überrascht war und in einen schockähnlichen Zustand verfiel. Eva Grlić war zu jener Zeit Mitarbeiterin der jugoslawischen Presseagentur Tanjug und mit dem späteren „Praxis“-Philosophen Danko Grlić verheiratet<sup>7</sup>. Sie kann somit keinesfalls als uninformiert gelten. Rückblickend sagte sie in einem Interview vor wenigen Jahren, sie könne sich nicht erinnern, „dass von irgendwelchen größeren Konflikten die Rede war. (...) Es gab Missverständnisse beim Abschluss von Handelsverträgen (...). Doch auch das war nicht so wichtig, dass wir uns darüber Gedanken gemacht hätten.“<sup>8</sup> Erst im Nachhinein konstruierte die Führung der Kommunistischen Partei – deren Vergangenheitsdeutungsmonopol wie in allen sozialistischen Ländern dominant war – den Mythos vom antistalinistischen Weg Jugoslawiens und verlagerte die Spannungen mit Moskau allen historischen Tatsachen zum Trotz deutlich vor das Jahr 1948: „However, the open conflict that broke out only in 1948 had begun to develop far earlier“, schrieb Vladimir Dedijer 1953 in seiner offiziellen Tito-Biographie.<sup>9</sup> Die Anfänge des „disagreement“ wurden 1941 verortet, mit „the first day of our revolution“ habe der Konflikt begonnen.<sup>10</sup> Jener Topos des Antistalinismus stellt neben dem Mythos des Antifaschismus und Volksbefreiungskampfes eine zweite Säule der jugoslawischen staatlichen Vergangenheitspolitik dar.<sup>11</sup> Hierin deutet sich an, wie mythisch

<sup>4</sup> Holm Sundhaussen: Geschichte Jugoslawiens 1918-1980. Stuttgart u.a. 1982, S. 146-159.

<sup>5</sup> Der Begriff ist einem Vortrag von Prof. Wolfgang Höpken entlehnt, gehalten am 31.01.2002 an der Universität Leipzig.

<sup>6</sup> Milovan Đilas: Tito. Eine kritische Biographie. Wien, München u.a. 1980, S. 89.

<sup>7</sup> Beide wurden sie Ende der 1940er Jahre verhaftet und in Goli Otok bzw. Sveti Grgur inhaftiert. Eva Grlić hat 1997 ihre Memoiren veröffentlicht, auf die später noch eingegangen wird.

<sup>8</sup> Zit. nach dem Manuskript der Radio-Reportage „Vor 50 Jahren. Tito schert aus. Ostblock ohne Jugoslawien“ von Ksenija Cvetkovic und Martin Sander, gesendet am 17.12.1998 in DeutschlandRadio Berlin, S. 4.

<sup>9</sup> Vladimir Dedijer: Tito speaks. His Self Portrait and Struggle with Stalin. London 1953, S. 262. ebenda, S. 264.

<sup>11</sup> Wolfgang Höpken: Vergangenheitspolitik im sozialistischen Vielvölkerstaat. Jugoslawien 1944-1991.

aufgeladen das Jahr 1948 in der jugoslawischen Geschichtsschreibung ist und wie schwierig daher die Trennung zwischen Faktographie auf der einen sowie Legitimationsversuchen und Mythenbildung auf der anderen. Neben Tabuisierung und fehlenden Quellen ein weiterer Punkt, der die wissenschaftliche Beschäftigung mit Goli Otok erschwert.

### **(1) Die Errichtung des Lagers**

Die Sicherung seiner Herrschaft hing für Tito maßgeblich von der innenpolitischen Reaktion auf den Bruch mit Stalin ab. In den ersten Tagen nach Veröffentlichung der Resolution schien Titos Machtbasis zunächst zu wanken. „Zwei Tage lang war die Lage absolut unentschieden. Am günstigsten für uns<sup>12</sup> war sie an den Fakultäten (...). Dort hatte man sich schon vorher gegen die sowjetische Art von Kultur gewehrt, die auch uns aufgedrängt werden sollte“, erinnerte sich der serbische Architekt und Stadtplaner Bogdan Bogdanović, der damals an der Belgrader Universität Architektur studierte, in einem Radiointerview.<sup>13</sup> Die jugoslawische Regierung fürchtete, es könne sich innerhalb Jugoslawiens eine stalintreue Anhängerschaft formieren und den Staat unterminieren, zumal sich jene so genannten „Informbirovci“ der sowjetischen Unterstützung versichert wussten. Ganz offen hatte das Kominform-Büro in seiner Resolution die KPJ-Mitglieder zur Delegitimierung der Tito-Regierung aufgerufen:

„Es ist die Aufgabe dieser gesunden Glieder der KPJ, die gegenwärtige Führung zu zwingen, ihre Fehler öffentlich einzugestehen (...) oder – falls die gegenwärtige Führung der KPJ sich dazu nicht fähig erweise – sie abzusetzen und eine neue internationalistische Führung der KPJ zu formieren.“<sup>14</sup>

Die jugoslawische Führungsspitze sah darin eine Kriegserklärung und begann, eine ideologische Verteidigung dagegen aufzubauen.

Es bleibt spekulativ, inwieweit Titos Angst vor Stalins „fünfter Kolonne“ ähnlich pathologische Züge aufwies wie die Verfolgungsangst Stalins oder auf einer realen Bedrohung basierte. Đilas beschrieb in seinen Memoiren die Situation: „Das Schlimmste ist, dass man nicht wissen kann, wer der Feind ist. Bis jetzt war der Feind außerhalb der Partei, auf der anderen Seite, doch jetzt kann er jener Kamerad sein, der einem gestern noch am nächsten stand.“<sup>15</sup> Der Historiker Ivo Banac räumt den jugoslawischen „Kominformisten“<sup>16</sup>

---

In: *Umkämpfte Vergangenheit*. Hrsg. von Petra Brock and Edgar Wolfrum. Göttingen 1999, S. 210-243, hier S. 213f.

<sup>12</sup> Für jene, die hinter Tito standen. [Anm. N.M.]

<sup>13</sup> Manuskript „Vor 50 Jahren. Tito schert aus.“, S. 17.

<sup>14</sup> Zit. nach: Dedijer, *Stalins verlorene Schlacht*, S. 117.

<sup>15</sup> Milovan Đilas: *Vlast [Macht]*. London 1983, S. 158.

<sup>16</sup> Der Begriff Kominformisten ist problematisch, da er als generalisierende Bezeichnung der Goli Otok-Häftlinge und darüber hinaus all jener, die sich in der 1948er Konfliktsituation nicht auf Titos Seite stellten, der Sprache der Herrschenden entlehnt ist („infirmirovci“, kurz: „ibeovci“) und ideologische Implikationen (Abwertung) aufweist. In diesem Beitrag wird er aus pragmatischen Gründen verwendet. Es steht kein anderer zur Verfügung, der die heterogene Gruppe jener beschreibt, die in der Kon-

nur geringe Siegeschancen in der 1948er Auseinandersetzung ein: „Cominformism was not a fringe movement, yet it had no tangible successes and its chances of victory were never great.“<sup>17</sup> Die Gruppe der „Kominformisten“ sei nicht groß, uneinheitlich und unorganisiert und die von sowjetischer Seite versprochene Unterstützung sei in der Praxis mangelhaft gewesen. Darüber hinaus bot die neue innenpolitische Situation auch eine Chance für die Inhaber der Macht: „The anti-Cominformist purge was a unique opportunity for the KPJ leadership to cleanse the land of all potential troublemakers.“<sup>18</sup>

Ob jene Gegner Titos eine reale Bedrohung dessen Herrschaft darstellte oder nicht, spielt jedoch keine Rolle. Die jugoslawische Führungsspitze sah ihre Macht gefährdet und handelte daraufhin. Es wurde von den Parteimitgliedern gefordert, Position zu beziehen. Auf außerordentlichen Parteiversammlungen wurde Funktionären, Parteimitgliedern und Bevölkerung eine sofortige Entscheidung abgenötigt. „Wer nicht sofort sagte: Ich bin für Tito, der war verdächtig. Diese Leute wurden eliminiert. (...) Das Problem bestand darin, dass wir unsere Meinung nicht sofort ändern konnten“, so Eva Grlić.<sup>19</sup>

Titos Angst vor der von den Moskautreuen ausgehenden machtpolitischen Gefahr war so groß, dass er Verdächtige und als verdächtig Denunzierte verhaften ließ, um einem möglichen Putsch präventiv zu begegnen.<sup>20</sup> Zwischen 1948 und November 1952 wurden über 11.000 Personen arritiert.<sup>21</sup> Die Verhafteten kamen zunächst in spezielle Gefängnisse, die bereits früheren Regimen zu ähnlichen Zwecken gedient hatten, das zweifelsohne bekannteste war Jasenovac<sup>22</sup>. Der Konspiration verdächtige Armee-Offiziere wurden in Stara Gradiška untergebracht. Bis Februar 1951 waren dort rund 280 Offiziere in Untersuchungshaft.<sup>23</sup> Ein Teil davon wurde in Schauprozessen abgeurteilt. Der weitaus größere Teil der Inhaftierten bekam allerdings keine öffentlich Gerichtsverhandlung. Verurteilungen erfolgten nicht in offiziellen Gerichtsverfahren, sondern wurden von der UDBA ausgesprochen, den Angeklagten stand auch kein Rechtsbeistand zur Verfügung.<sup>24</sup> Banac sieht darin das Bemühen, die Signifikanz der Opposition herunterzuspielen.<sup>25</sup> Doch

---

fliksituation Ende der 1940er und zu Beginn der 1950er Jahre in Bezug auf die Auseinandersetzung mit der Sowjetunion eine von der jugoslawischen Führung abweichende Meinung vertraten oder dessen verdächtig wurden.

<sup>17</sup> Ivo Banac: *With Stalin Against Tito. Cominformist Splits in Yugoslav Communism*. Ithaca, London 1988, S. 243.

<sup>18</sup> Banac, *With Stalin*, S. 154.

<sup>19</sup> Manuskript „Vor 50 Jahren. Tito schert aus.“, S. 17.

<sup>20</sup> Während der zynisch-euphemistisch als „Große Säuberungen“ bezeichneten Zeit, in der sich Stalin seiner Gegner und Rivalen gleichermaßen entledigte, hatte Tito seine Lehrzeit als Agent der 3. Kommunistischen Internationale in Moskau absolviert. Er hatte miterlebt, wie Stalin mit politischen Gegnern verfuhr. (Đilas, Tito, S. 76-86.)

<sup>21</sup> Banac, *With Stalin*, S. 245, FN 11.

<sup>22</sup> Das Jasenovac der späten 40er Jahre ist nicht mit dem Lager im Zweiten Weltkrieg vergleichbar, nach 1948 diente es nur noch als Übergangsgefängnis.

<sup>23</sup> Banac, *With Stalin*, S. 247.

<sup>24</sup> Đilas, *Vlast*, S. 192.

<sup>25</sup> Banac, *With Stalin*, S. 246.

hinter diesem Ausschließen von Öffentlichkeit steckt noch mehr: es ist dies als Teil des Herrschaftssystems zu verstehen, das gesellschaftliche Tabus aufbaute und vermittels derer Angst vor politischem Widerspruch sähte.

Nach der ersten Verhaftungswelle begann die Suche nach einem geeigneten Objekt für eine dauerhafte Unterbringung der Verurteilten. Diese Möglichkeit fand sich in den kleinen Adriainsel Goli Otok – gelegen in der nördlichen Adria, unweit der beliebten Urlaubsinsel Rab – und der Nachbarinsel Sveti Grgur.

Noch nicht hinlänglich verifiziert ist, wer die Entscheidung zum Aufbau des Lagers traf. Hierbei ist der Historiker auf die Autobiographien jener angewiesen, die politische Macht innehatten wie Milovan Đilas oder der Macht nahe standen wie Vladimir Dedijer.<sup>26</sup> In seinen erstmals 1983 unter dem Titel *Vlast* (Macht) im Londoner Exil-Verlag *Naša Reč* (Unser Wort) veröffentlichten Erinnerungen an die Nachkriegszeit (1945 bis 1967) schreibt Milovan Đilas<sup>27</sup>, Tito habe allein entschieden und zunächst nicht einmal seine engsten Berater eingeweiht.<sup>28</sup> Vladimir Dedijer<sup>29</sup> hingegen macht widersprüchliche Angaben: Im 1984 erschienenen dritten Band seiner viel beachteten *Novi prilozi za biografiju Josipa Broza Tita* (Neue Quellen zur Biographie Titos)<sup>30</sup> vertritt er die These, es sei eine gemeinsame

<sup>26</sup> Alle mit dieser Quellengattung verbundenen Schwierigkeiten (wie mögliche Faktenverfälschung durch Subjektivität des Erlebens, Verfasser motivation etc.) werden später in dieser Arbeit diskutiert.

<sup>27</sup> Der in Montenegro geborene Milovan Đilas war in der Zeit des Tito-Stalin-Bruchs einer der engsten Mitarbeiter Titos und maßgeblicher Parteitheoretiker. In den fünfziger Jahren jedoch begann Đilas an einigen Beschlüssen zu zweifeln. Er wurde verhaftet und verbrachte seiner kritischen Schriften und Äußerungen wegen insgesamt über 9 Jahre im Gefängnis. So hatte er beispielsweise den ungarischen Aufstand von 1956 begrüßt, was ihm allein drei Jahre Haft einbrachte (vgl.: Dennis Reinhartz: Milovan Đilas. A Revolutionary as a Writer. New York 1981, S. 15). Mit seinen Schriften („Die neue Klasse“) wurde er im Westen bekannt und als „Dissident“ gefeiert. Interessant ist seine Position gerade deshalb, da er sowohl Konstrukteur des ideologischen Fundaments des zweiten Jugoslawien war, später aber auch zum Kritiker der Resultate des selbigen wurde. In Jugoslawien erschien *Vlast* erstmals 1991 unter dem Titel *Vlast i pobuna* (Macht und Auflehnung).

<sup>28</sup> Đilas, *Vlast*, S. 188.

Die These, Tito habe allein entschieden, ist weit verbreitet und findet sich u. a. bei Dragoslav Mihailović: *Kratka istorija satiranja* (Kurze Geschichte des Zermalmens). Belgrad 1999, S. 16. Auch der ehemalige UDBA-Direktor (von 1955-1968), Antun Duhaček, weist Tito persönlich als geistigen Vater aus: „Tito gab die Idee zu einem Lager für jene, die für Stalin Partei ergriffen.“ (Antun Duhaček: *Ispovest obaveštajca. Uspomina na put jugoslovenske obaveštajne službe* (Geständnis eines Spions. Aufstieg und Fall des jugoslawischen Geheimdienstes). Belgrad 1992, S. 157). Ebenso spricht Banac wiederholt von „Tito's decision“ (Banac, *With Stalin*, S. 243).

<sup>29</sup> Vladimir Dedijer war Mitglied des ZK der KPJ und offizieller Tito-Biograph.

<sup>30</sup> Als erster Historiker beschäftigte sich Vladimir Dedijer (ehem. Prof. für Neuere Geschichte an der Uni Belgrad) damit. Zwischen 1982 und 1984 gab er die dreibändige Quellenedition „Neue Dokumente zur Biographie Titos“ heraus. Im dritten Band widmete er Goli Otok ein ausführliches Kapitel. Nach eigenen Angaben hatte er Zugang zu allen relevanten Dokumenten gehabt und darüber hinaus auch Informationen aus dem Kreis der Macht zusammengetragen. Was er daraus gemacht hat, gleicht jedoch mehr einem Erinnerungsbuch als einer historiographischen Arbeit. Es fehlen wissenschaftlicher Apparat, Quellennachweise und eine explizite methodische Grundlage. Sein Stil und Inhalt sind feuilletonistisch, seine Sprache ist überdies sehr engagiert und voller Emotionen. Das Buch besteht aus einer Aneinanderreihung von sehr unterschiedlichen Texten (Briefe, Gespräche, Tagebücher, Erinnerungen u.ä.). Obendrein webt Dedijer seine eigenen Erinnerungen in den Text ein, ohne diese klar von seiner Argumentation zu trennen. Ein Historiker, der mit dieser Quellensammlung arbeitet, kann kaum entscheiden, wie viele historische Fakten darin stecken und muss einen vergleichbaren quellenkritischen Ansatz wählen wie bei einer Autobiographie.

Entscheidung der so genannten „velika četvorica“, der „Großen Vier“ (Tito, Đilas, Kardelj und Ranković) gewesen, wobei Dedijer in Edvard Kardelj die treibende Kraft ausmacht.<sup>31</sup> Die Idee, die Insel Goli Otok zu einem Lager umzufunktionieren, stammte Dedijer zufolge ursprünglich von Stevan Krajačić, einem ehemaligen Mitglied des russischen NKVD.<sup>32</sup> Dieser habe den Vorschlag zunächst Kardelj unterbreitet, der sich seinerseits bei Tito dafür eingesetzt habe.<sup>33</sup> Unterstützt wird diese These von Jasper Ridley, der in seiner 1994 erschienenen Tito-Biographie eine andere, „private Quelle“ zitiert.<sup>34</sup> In seiner sieben Jahre später erschienenen Đilas-Biographie glaubt Dedijer dann aber, dass zumindest eine Beteiligung Đilas' ausgeschlossen werden könne. Es scheine erwiesen, dass Tito der „Initiator des Terrors auf Goli Otok“<sup>35</sup> war. Die Behauptung von Đilas, er selbst habe nichts vom Lager gewusst<sup>36</sup>, weist Dedijer zurück: „Der Punkt ist, dass Tito der Urheber dieses Grauens war, aber er hat alles mit den übrigen Mitgliedern des Politbüros erörtert.“<sup>37</sup> Inwieweit Đilas an der Entscheidung mitgewirkt hatte, muss mangels Quellen offenbleiben.

Mit der Realisierung des Lagers wurde Aleksandar Ranković, Chef der Geheim- und Militärpolizei, beauftragt. Zunächst fehlte jedwede juristische Grundlage, erst später wurden Gesetze erlassen, die die Lagerhaft regelten.<sup>38</sup> Gerichtsverfahren bekamen die Verhafteten auch danach nicht, die Urteile über die Lagerhaft fällten die Organe der Staatssicherheit. Und obwohl dem Gesetz nach die Lagerhaft auf zwei Jahre begrenzt war, verbrachten nicht wenige Häftlinge bis zu zehn Jahre auf Goli Otok, denn die Haftstrafen konnten beliebig oft erneuert werden.<sup>39</sup> Dazu wurden die Häftlinge nach Rijeka überstellt, freigelassen, um dann sofort wieder verhaftet und zur Lagerinsel zurückgebracht zu werden. Wer nach der ersten Freilassung auf die Insel zurückkehrte, wurde als „dvomotorac“ (Zweimotoriger) bezeichnet<sup>40</sup>, wobei der ehemalige Goli Otok-Häftling Milinko Stojadinović anmerkt, dass es sehr wenig „dvomotorci“ gab.<sup>41</sup>

Als gesichert kann gelten, dass die ersten Häftlinge im Juli 1949 aus der

<sup>31</sup> Dedijer, Novi prilozi, S. 464.

<sup>32</sup> 1949 war er Minister für Innere Angelegenheiten gewesen. Darüber hinaus war er ein enger Freund Titos (Jasper Ridley: Tito. A Biography. London 1994, S. 297).

<sup>33</sup> Dedijer, Novi prilozi, S. 465.

<sup>34</sup> Ridley, Tito, S. 297. Die „private Quelle“ wird nicht näher erläutert und lässt sich daher nicht verifizieren.

<sup>35</sup> Vladimir Dedijer: Veliki buntovnik Milovan Đilas. Prilozi za biografiju (Der große Aufrührer Milovan Đilas. Quellen zur Biographie). Belgrad 1991, S. 342f.

<sup>36</sup> Đilas, Vlast, S. 193.

<sup>37</sup> Dedijer, Veliki buntovnik, S. 343.

<sup>38</sup> Đilas, Vlast, S. 188. Wann genau die Lagerhaft gesetzlich geregelt wurde, lässt Đilas offen.

<sup>39</sup> Dedijer, Novi prilozi, S. 465; Ridley, Tito, S. 297.

<sup>40</sup> Dragan Marković: Istina o Golom Otoku (Die Wahrheit über Goli Otok). Belgrad 1987, S. 85.

<sup>41</sup> Milinko B. Stojadinović: Goli otok – anatomija zločina. Knjiga prva. Golootačka trilogija (Goli Otok – Anatomie des Grauens. Erstes Buch. Goliotoker Trilogie). Belgrad 1991, S. 67. Auch er stützt sich auf Zeugenberichte ehemaliger Häftlinge. Stojadinović war selbst auf Goli Otok inhaftiert gewesen und machte sich in den 1990er Jahren als Vorsitzender der montenegrinischen *Udruženja Goli otok* (Vereinigung Goli Otok) für eine Rehabilitierung der politischen Häftlinge stark.

Untersuchungshaft in Stara Gradiška nach Goli Otok gebracht wurden.<sup>42</sup> Darüber, wie lange das Lager in Betrieb war, lassen sich der fehlenden Quellen wegen keine verbindlichen Aussagen treffen, da die Insel bis in die 1980er Jahre als Gefängnis diente. Spätestens seit den 1970er Jahren glichen sich die Haftbedingungen auf der Insel jenen in normalen Gefängnissen an und Goli Otok „was (...) run on comparatively humane lines as a prison for non-political criminals“.<sup>43</sup>

## **(2) quantitative Dimensionen**

Auch im Hinblick auf die Dimensionen des Lagers kann bis zum heutigen Tag keine verlässliche Aussage getroffen werden. Die in den historiographischen Texten der vergangenen zwanzig Jahre genannten Häftlingszahlen variieren ganz erheblich voneinander und lassen Zweifel an ihrer Glaubwürdigkeit aufkommen. Die Verifizierung wird insbesondere durch zwei Faktoren erschwert: Zum einen werden keine überprüfbaren Quellen genannt.<sup>44</sup> Zum anderen schwanken nicht nur die angegebenen Zahlen, auch die Betrachtungszeiträume sind nicht identisch.

Dragan Marković beispielsweise spricht in seiner 1987 publizierten Studie für die Anfangsphase (1949-1952) von 16.731 Inhaftierten, von denen drei Viertel auf Goli Otok (resp. Sveti Grgur) untergebracht waren.<sup>45</sup> Laut Ivo Banac trafen in den ersten 18 Monaten (also von Juli 1949 bis Januar 1951) acht Häftlingsgruppen, insgesamt 8.250 Häftlinge, auf Goli Otok ein.<sup>46</sup> Er beruft sich bei seiner Berechnung, die gleichfalls nicht auf Archivmaterial basiert, auf die Zeugnisse ehemaliger Insassen.

Während für die Zeit bis 1952/53 eine Größenordnung von 15-18.000 Häftlingen in der Literatur weitgehend akzeptiert scheint<sup>47</sup>, fehlen Angaben für die Zeit nach 1953 fast völlig beziehungsweise gehen in Gesamtzahlen auf. So spricht Božidar Jezernik 1993 in einer Studie von insgesamt 55.663 Verhaftungen („[Sie] hatten auf verschiedene Weise Aktionen

<sup>42</sup> Mihailović, *Kratka istorija satiranja*, S. 31; Marković, *Istina o Golom otoku*, S. 97.

<sup>43</sup> Ridley, *Tito*, S. 400.

<sup>44</sup> Ausnahme hier ist Berislav Jandrić: *Nacionalna i socijalna struktura ibleovaca iz Hrvatske na Golom otoku u razdoblju 1949-1952* (Die nationale und soziale Struktur der Kominformisten aus Kroatien auf Goli Otok in der Periode 1949-1952). In: *Časopis za suvremenu povijest* (Zagreb), 25 (1993) 2-3, S. 183-202. Der Text ist ein Teil einer größeren Studie unter dem Titel *Komunistička partija Hrvatske i Informbiro 1948-1952*. (Die Kommunistische Partei Kroatiens und das Informbüro 1948-1952). Jandrić hat dafür im Zagreber Archiv des Kroatischen Innenministeriums geforscht. Allerdings muss genau dieser eingeschränkte Blickwinkel auf die jugoslawische Geschichte kritisiert werden. Von den kroatischen Quellen abgesehen greift Jandrić ausschließlich auf die bekannte Sekundärliteratur, vor allem auf *Istina o Golom otoku* von Dragan Markovski zurück.

<sup>45</sup> Marković, *Istina o Golom otoku*. Belgrad 1987, S. 229. Er schlüsselt die Gefangenen in „administrativno kažnjenih“ (administrative Gefangene) und „sudski kažnjenih“ (gerichtliche Gefangene) auf. Branko Petranović nennt exakt die selben Zahlen (Branko Petranović: *Istorija Jugoslavije 1918-1988. Treća Knjiga: Socijalistička Jugoslavija 1945-1988* (Geschichte Jugoslawiens 1918-1988. Dritter Band: Das sozialistische Jugoslawien 1945-1988). Belgrad 1988, S. 232.), so dass davon ausgegangen werden kann, dass er diese von Marković übernommen hat. Er bezieht sich aber anders als Marković auf die gesamte Zeit, in der das Lager bestand.

<sup>46</sup> Banac, *With Stalin*, S. 248.

<sup>47</sup> Marković wird trotz fehlendem Quellenapparat in allen wissenschaftlichen Publikationen zitiert.

Moskaus und des Ostblocks gegen Jugoslawien unterstützt.“)<sup>48</sup> Allerdings lässt er offen, wie viele davon tatsächlich auf Goli Otok – respektive Sveti Grgur – waren („ein bestimmter Teil von ihnen kam nach Goli Otok“<sup>49</sup>) und bleibt eine Quellenangabe gleichfalls schuldig. Interessanterweise findet sich exakt die gleiche Summe an Verhaftungen auch bei dem ebenfalls 1993 erschienenen Text von Berislav Jandrić<sup>50</sup> und in dem 1987 erschienenen Goli Otok-Buch von Marković.<sup>51</sup> Es ist demnach zu vermuten, dass sowohl Jezernik als auch Jandrić die Zahl aus dem sechs Jahre zuvor erschienenen Buch von Marković übernommen haben, ohne aber den Urheber zu nennen.

Die Gesamtzahl der Goli Otok-Sträflinge variiert in den Studien am deutlichsten. Die mit Abstand kleinste Summe findet sich bei einem der wichtigsten Historiker Jugoslawiens, Branko Petranović. In seiner dreibändigen *Istorija Jugoslavije 1918-1988* spricht er von insgesamt 16.731 Häftlingen, erneut ohne Quellenangabe.<sup>52</sup> Dies wiederum war jene Zahl, die Dragan Marković für den Zeitraum zwischen 1949 bis 1952 genannt hatte. In anderen Arbeiten liegen die Angaben zwischen 32.000<sup>53</sup> und 50.000<sup>54</sup>. Schätzungen nicht-jugoslawischer Historiker liegen deutlich unter jugoslawischen Angaben: Holm Sundhaussen gibt an, insgesamt seien „rd. 15.000 Personen“ auf Goli Otok „verbannt“ worden.<sup>55</sup> Jasper Ridley spricht gar nur von 12.000 Inhaftierten.<sup>56</sup>

Ähnlich schwierig ist die Ermittlung einer verlässlichen Sterberate. Dragan Marković spricht von 404 Menschen, die „überwiegend aufgrund von Tortur, verschiedenen Zwängen, Folter, Durst, physischer Abrechnung, Selbstmord oder Epidemien (...)“<sup>57</sup> auf Goli Otok gestorben waren. Dies ist eine der wenigen Stellen in seinen Büchern, an der Marković eine Quelle anführt<sup>58</sup>. Branko Petranović scheint sich in seiner *Istorija Jugoslavije* (1988) wie

<sup>48</sup> Božidar Jezernik: Politična in imaginativna geografija ali kje leži Goli otok (Politische und imaginative Geographie, aber wo liegt Goli Otok). In: Borec (Ljubljana), 45 (1993) 2-3, S. 337-347, hier S. 337.

<sup>49</sup> ebenda.

<sup>50</sup> Jandrić, Nacionalna i socijalna struktura, S. 187.

<sup>51</sup> Marković, Istina o Golom otoku, S. 15.

<sup>52</sup> Petranović, *Istorija Jugoslavije* (1988), S. 232. [vgl. Anm. 101]

<sup>53</sup> Jandrić, Nacionalna i socijalna struktura, S. 193; Marković, Istina o Golom otoku, S. 262; Dedijer, *Novi prilozi*, S. 478.

<sup>54</sup> Jože Pirjevec: *Tito, Stalin e L'Occidente*. Triest 1985, S. 291. Der Titel erschien zuerst in Italien, bevor er zwei Jahre später auch ins Slowenische übersetzt wurde (Jože Pirjevec: *Tito, Stalin in zahod*, Ljubljana 1987.) Für diese Arbeit stand nur die italienische Ausgabe zur Verfügung.

Widersprüchliche Aussagen finden sich bei Dragoslav Mihailović. Während er in seiner ersten großen Monographie von 35.000 Häftlingen zwischen 1948 und 1956 spricht (*Goli otok I*. Belgrad 1990, S. 416), findet sich in seiner neun Jahre später veröffentlichten Studie die sehr vage Angabe von 40.-60.000 Häftlingen insgesamt auf Goli Otok (Mihailović, *Kratka istorija satiranja*, S. 81). Dabei bleibt offen, wie lange das Lager nach 1956 noch existiert und wie es ausgelastet war. Allein die große Schwankung der Angabe lässt eine unzulässige Hochrechnung der bis 1956 ermittelten Ergebnisse – inwieweit diese verlässlich sind, ist auch nicht verifizierbar – vermuten.

<sup>55</sup> Sundhaussen, *Geschichte Jugoslawiens*, S. 157. Đilas nennt diese Zahl in seiner *Titobiographie*: *Đilas, Tito*, S. 176.

<sup>56</sup> Ridley, *Tito*, S. 332.

<sup>57</sup> Dragan Marković: *Josip Broz i Goli otok*. Belgrad 1990, S. 26; bereits auch 1987: Marković, *Istina o Golom otoku*, S. 89.

<sup>58</sup> Dokument br. 001-5-0001/250 iz službenih arhiva SSUP-a.

auch schon an anderer Stelle bei Marković zu bedienen, spricht er doch von „oko 400 ljudi“, die gestorben seien.<sup>59</sup> Vladimir Dedijer hingegen spricht von 3.800 auf Goli Otok gestorbenen Häftlingen.<sup>60</sup>

Insgesamt erinnern die Spekulationen über die Inhaftierten- und Opferzahlen stark an jene seit den 80er Jahren geführte ideologische Schlacht um die Zahlen der Jasenovac-Opfer. Nahezu alle Autoren bleiben einen Quellennachweis schuldig<sup>61</sup>, so dass die Authentizität als fragwürdig einzustufen ist und die bis heute kursierenden Zahlen als spekulativ zu werten sind. Angesichts der Größe der Insel und den Berichten der ehemaligen Häftlinge über die Lagerbedingungen (Größe und Anzahl der Baracken etc.)<sup>62</sup> scheint jedenfalls die Pirjevec genannte Zahl von 50.000 Internierten deutlich zu hoch gegriffen. Eine verbindliche Aussage ist allerdings ohne Prüfung der noch immer nicht zugänglichen Geheimdienst-Archive<sup>63</sup> ausgeschlossen.

### **(3) Interne Strukturen und Lageralltag**

Im Gegensatz zu dem Versuch, verlässliche Häftlingszahlen zu benennen, lässt sich der Lageralltag besser rekonstruieren. Überblickt man die einschlägigen Veröffentlichungen, so stellt man zwar fest, dass keine schriftlich überlieferten Befehle von Lagerkommandanten, Verhör- und Geheimdienstprotokolle etc. zur Verfügung stehen. Doch der Historiker kann auf die Beschreibungen ehemaliger Lagerhäftlinge zurückgreifen. So kam es Anfang der 1990er Jahre zum einem nahezu inflationären Publizieren von Goli Otok-Erlebnisberichten. Dieser Textkorpus umfasst allein etwa 15 Memoiren, die 1989 bis 1991 erschienen, der überwiegende Teil davon in Serbien und Montenegro. Autobiographische Zeugnisse von Überlebenden sind momentan die einzig verfügbaren Quellen über das interne Funktionieren des Lagers und Lebensbedingungen der Häftlinge. Dass es sich bei den Darstellungen ehemaliger Häftlinge um persönliche Erinnerungen und subjektiv Erfahrenes handelt, mindert nicht ihren geschichtswissenschaftlichen Quellenwert, allerdings muss dies bei der Interpretation berücksichtigt werden. Ohne die Authentizität des subjektiv Erlebten in Frage zu stellen, so kann doch nur im intertextuellen Vergleich der Zeugnisse ein historisch authentisches Bild des Lagers entstehen. Im folgenden wird jenes Bild kurz skizziert.

Die Macht innerhalb des Lagers war hierarchisch durchorganisiert. Es gab zwischen 50 und 150 fest angestellte Wärter, die auch auf der Insel lebten. Darüber hinaus wurden die

<sup>59</sup> Petranović, *Istorija Jugoslavije* (1988), S. 233.

<sup>60</sup> Dedijer, *Novi prilozi*, S. 468.

<sup>61</sup> Wenn doch – wie an wenigen Stellen bei Marković – Quellen genannt werden, so sind dies Ausnahmen in der Argumentationsstruktur.

<sup>62</sup> Dragoslav Mihailović berichtet, dass in einer Barracke etwa 200 bis 250 Häftlinge untergebracht waren, so dass permanent zwischen 3500 und 4000 Häftlinge auf Goli Otok gewesen seien (Goli otok I, S. 415). Auf Sveti Grgur habe diese Zahl im Schnitt bei 1600 bis 2000 gelegen (Goli otok I, S. 416).

<sup>63</sup> Derzeit (Frühjahr 2005) wird im serbischen Parlament über eine Öffnung der Geheimdienst-Archive debattiert – Ausgang ungewiss.

Häftlinge über ein System von sozialen Aufstiegsmöglichkeiten in die Lagerverwaltung eingebunden, was in der Literatur oft missverständlich als „Selbstverwaltung“ bezeichnet wird. Allerdings war das System nicht starr – Privilegien konnten auch wieder entzogen werden. Im Zentrum des Alltagslebens auf Goli Otok stand die physisch schwere und psychisch zermürbende Arbeit. Als im Juli 1949 die erste Häftlingsgruppe auf der Insel ankam, gab es noch viel zu tun, da die kahle Felseninsel bebaut werden musste. Der erste Lagerteil wurde „Žica“ (Draht) genannt, da die ersten Unterkünfte nur aus Draht bestanden.<sup>64</sup> Es mussten zunächst Baracken für die neuen Häftlinge, Hotels für saisonales Wachpersonal, sowie Wohnungen und Gärten für permanent auf der Insel lebende Angestellte errichtet werden.<sup>65</sup> Frauen waren von körperlicher Arbeit nicht ausgenommen, sie mussten beispielsweise Wege begradigen.<sup>66</sup> Laut Lagerleiter Ante Raštegorac fehlte es zu Anfang an dem Notwendigsten, wie Mehl zum Brotbacken und Trinkwasser.<sup>67</sup> Die bereits mehrfach zitierte Eva Grlić beschreibt in ihren 1997 veröffentlichten Lebenserinnerungen die schlechten hygienischen Bedingungen als schweren Eingriff in ihre Individualität. Wiederholt geht sie auf die unzureichende Kleidung und Waschmöglichkeiten ein: „Waschen musste man sich im Meer, da das Süßwasser nur zum Trinken ausreichte. Anstelle von Seife bekam man ein Stück Lehm.“<sup>68</sup> So führten denn auch schlechte Hygiene und akuter Vitaminmangel<sup>69</sup> 1951 zu einer Typhusepidemie<sup>70</sup>. In den Jahren danach wird ein Krankenhaus mit insgesamt 103 Betten, zehn Ärzten, einem Zahnarzt, Arzthelfern und einer Apotheke errichtet.<sup>71</sup>

Mit der zweiten Gruppe begann das System der „politischen Umerziehung“.<sup>72</sup> Durch harte körperliche Arbeit sollte ein politisches Umdenken der Häftlinge erreicht werden. Aber nachdem die Baracken fertig gestellt waren, gab es keine Möglichkeit mehr, die Häftlinge sinnvoll zu beschäftigen.<sup>73</sup> Die Lagerinsassen mussten den ganzen Tag Steine klopfen oder sie von einem Ort zu einem anderen und wieder zurück tragen. Insbesondere die Sinnlosigkeit des Tuns wurde als Folter empfunden, ein Aspekt, der sich einem roten Faden

<sup>64</sup> Stojadinović, *Anatomija zločina*, S. 57.

<sup>65</sup> Marković, *Istina o Golom otoku*, S. 84.

<sup>66</sup> ebenda, S. 187.

<sup>67</sup> ebenda, S. 211.

<sup>68</sup> Eva Grlić: *Sjećanja (Erinnerungen)*. Zagreb 1997, S. 192.

<sup>69</sup> Mihailović zitiert einen Bericht des Lagerarztes Nikola Nikolić (Mihailović, *Goli Otok I*, S. 448-453).

<sup>70</sup> Marković, *Istina o Golom Otoku*, S. 89.

<sup>71</sup> Wann genau, bleibt jedoch bei Marković offen (ebenda, S. 103) und ließ sich auch nicht anhand von autobiographischen Berichten verifizieren.

<sup>72</sup> ebenda, S. 98; Stojadinović, *Anatomija zločina*, S. 65. Bei Dedijer wird der englische Ausdruck *soul-searching* vergleichend angeboten, was in diesem Zusammenhang zynisch wirkt (Dedijer, *Novi prilozii*, S. 486); vgl. auch Anm. 141.

<sup>73</sup> Die Insel war ein „completely barren limestone reef of some 4.74 square kilometers, dominated by a rocky cliff 230 meters high (...)“ (Banac, *With Stalin*, S. 248.). Nicht viel anders sah es auf Sveti Grgur aus, wo es eine verlassene Bauxit-Mine gab, die aber ausgebeutet und unbrauchbar war.

gleich durch ausnahmslos alle Erlebnisberichte und Memoiren zieht.<sup>74</sup> Am härtesten arbeiten mussten jene Häftlinge, die für den Steinbruch „R-101“ (auch „Petrova rupa“ genannt) eingeteilt waren. Der verschärften Lebens- und Arbeitsbedingungen wegen galt „R-101“ gemeinhin als Lager im Lager.<sup>75</sup> Eine zeitweise Versetzung nach R-101 war eine der härtesten Strafen die der Strafenkatalog vorsah.

Neben der vor allem als psychischer Terror empfundenen Arbeit gab es auf der Insel einen Katalog an Terrorinstrumentarien zur körperlichen Züchtigung. Dazu zu zählen ist das Ritual bei der Ankunft neuer Häftlinge auf der Insel, das „topli zec“ genannt wurde. Dabei hatten jene, die schon auf der Insel waren, ein Spalier zu bilden und auf die durchrennenden Neuankömmlinge einzuschlagen.<sup>76</sup> Danach kam für die neuen Häftlinge der so genannte „bojkot“. Während dieser Zeit – deren Dauer von Fall zu Fall sehr unterschiedlich ausfallen konnte – durften die Betroffenen nur sprechen, wenn sie gefragt wurden, bekamen wenig zu Essen und zu Trinken, keine Zigaretten und mussten die schwersten Arbeiten im Steinbruch verrichten.<sup>77</sup> „Der Boykott war sehr schwer auszuhalten“, erinnert sich der Bosnier Mehmed Selman, der nach eigenen Angaben 1951 mit der dritten Gruppe auf die Insel gekommen war.<sup>78</sup> Der Boykott ging einher mit dem Negieren von Individualität, wie es auch aus den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten bekannt ist. Dragan Marković zitiert Aussagen eines ehemaligen KPJ-Funktionärs der 30er Jahre, Simo Marković Semić: „Man war eine Null. ‚Bande‘ – das war der einzige, gemeinsame Name für alle. Wir hatten weder eine Nummer, noch irgendein anderes Zeichen – einzig ‚bande‘.“<sup>79</sup> Es ist dies die Reduktion nicht nur auf eine Nummer, sondern ein jegliche Individualität negierender Akt. Zu diesem Persönlichkeitsverlust ist auch die bewusste Herauslösung aus dem Zeitrhythmus zu rechnen. Oft wurden die Häftlinge auch nachts zum Steineklopfen geweckt<sup>80</sup>, so dass der Rhythmus von Tag und Nacht gestört war. So berichtet der ehemalige Häftling Mašan Radonjić, dass er völlig das Zeitgefühl verloren habe, er habe weder gewusst, welcher Tag, noch welcher Monat sei.<sup>81</sup>

Über die strukturierte Tortur hinaus wird immer wieder auch von Gewaltexzessen berichtet. Ohne entsprechende Quellen kann an dieser Stelle nicht entschieden werden,

<sup>74</sup> Auszugsweise genannt seien hier: Mihailović, *Kratka istorija satiranja*, S. 54; Stojadinović, *Anatomija zločina*, S. 55ff., 337-345; Radosav Zeković: *Đavole vrijeme. Život sa Golim otokom. Priče* (Teuflische Zeit. Leben mit Goli Otok. Erzählungen). Belgrad 2000, S. 102f.; Mašan Radonjić: *Goli otok – ljudsko mučilište* (Goli Otok – menschliches Folterkammer). Belgrad 1993, S. 183ff.; Ilija Vukadinović: *Moskva, Guberevac, Goli otok*. Belgrad 2001, S. 135f.; Mehmed Selman: *Zatočenik Golog otoka. Priče i sjećanja* (Häftling auf Goli Otok. Geschichten und Erinnerungen). Trafnik 1999, S. 60f.

<sup>75</sup> Stojadinović, *Anatomija zločina*, S. 316ff.; Marković, *Istina o Golom otoku*, S. 85.

<sup>76</sup> Marković, *Istina o Golom otoku*, S. 100.

<sup>77</sup> ebenda, S. 100f.

<sup>78</sup> Selman, *Zatočenik Golog Otoka*, S. 42.

<sup>79</sup> Marković, *Istina o Golom otoku*, S. 117.

<sup>80</sup> Selman, *Zatočenik Golog Otoka*, S. 56. Selman war nach eigenen Angaben 1951 mit der dritten Gruppe auf die Insel gekommen.

<sup>81</sup> Radonjić, *Goli otok*, S. 81.

inwieweit Exzesse dem Lagersystem immanent waren oder ob die Entgrenzung der Gewalt in der Struktur des Personals zu verorten ist. Fest steht jedoch, dass das System von Aufstiegsmöglichkeit auf der einen und Bestrafung bis hin zu Folter auf der anderen Seite die Häftlinge untereinander misstrauisch machte. In vielen Memoiren wird davon berichtet, dass man Freundschaften zu Mithäftlingen als gefährlich angesehen habe. Zu viel Misstrauen und Angst vor Denunziation sei gesäht worden. In diesem Punkt weichen die Beschreibungen männlicher Goli Otok-Häftlinge interessanterweise von jenen Erfahrungen, die Frauen gemacht haben, ab. Auch in den Erinnerungen von Eva Grlić finden sich Schilderungen von Folter, von Demütigungen und menschenverachtendem Verhalten der Aufseher, doch ist nicht von Misstrauen und Verrat unter den Häftlingen die Rede. Statt dessen wird ein Zusammenhalt und eine innere Verbundenheit unter den weiblichen Häftlingen betont, die auf Goli Otok nicht weniger Folter erdulden mussten als die Männer. Es bildeten sich zwar keine Freundschaften heraus, doch gingen die Frauen respektvoll miteinander um.<sup>82</sup>

#### **(4) Historische Bewertung und der Versuch einer soziologischen Einordnung**

In der Frage nach der historischen Bewertung des Systems Goli Otok<sup>83</sup> kristallisieren sich in den Veröffentlichungen zwei Hauptargumentationslinien heraus. Einerseits wird Goli Otok als eine Art Kollateralschaden bei der Verteidigung der jugoslawischen Integrität dargestellt. Dedijer zufolge habe Edvard Kardelj bereits in der Planungsphase argumentiert: „Wenn wir nicht ein solches Lager errichtet hätten, dann hätte Stalin aus ganz Jugoslawien ein schreckliches Lager gemacht.“<sup>84</sup> Es verwundert nicht, dass der ehemalige Lagerleiter Ante Rašteggorac die gleiche Ansicht vertrat und sich der Rechtfertigung anschloss: „Wenn es Goli Otok nicht gegeben hätte – ganz Jugoslawien wäre ein Goli Otok gewesen.“<sup>85</sup>

Đilas, der die Entscheidung, wenn – wie spekulativ bleiben muss – nicht mitgetroffen, zumindest aber mitgetragen hat, argumentierte nicht allein mit der realen äußeren Bedrohung sondern sieht in Goli Otok eine systemimmanente Reaktion auf ein die Machtposition der Partei gefährdende Situation. Das Lager sei nicht zu vermeiden gewesen, da die KPJ eine Partei mit stalinistischen Strukturen gewesen sei, die ihr

<sup>82</sup> Grlić, Sjećanja, S. 190-194.

<sup>83</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die unterschiedliche Bezeichnung des Lagers, die abhängig zu sein scheint sowohl von der Position des Autors als auch von der Entstehungszeit seines Textes. Bei Dedijer vollzieht sich diesbezüglich ein Wandel des Sprachgebrauches: Während Goli Otok in seinen 10 Jahre vor Titos Tod erschienen Memoiren *Izgubljena bitka Staljina* noch neutral als „logor“ bezeichnet wird (Vladimir Dedijer: *Izgubljena bitka J.V. Staljina* (Stalins verlorene Schlacht). Sarajewo 1969, S. 420f.), geht er in seinen *Novi prilozi* nach Titos Tod zu dem stärkeren Begriff „Konzentrationslager“ über (diese Bezeichnung fällt mehrfach, stellvertretend sei hier genannt: Dedijer, *Novi prilozi*, S. 466f.).

<sup>84</sup> Dedijer, *Novi prilozi*, S. 464.

<sup>85</sup> Dedijer, *Novi prilozi*, S. 474-478. Der gleiche Brief wird auszugsweise auch bei Marković zitiert: Marković, *Istina o Golom otoku*, S. 210-214. Da Marković die wortgleiche Einleitung zu dem Brief verwendet wie Dedijer, sein Goli Otok-Buch aber drei Jahre später veröffentlicht hat, kann davon ausgegangen werden, dass er die Passage von Dedijer übernommen hat.

Machtmonopol zu verteidigen hatte.<sup>86</sup> In einem Land mit allgemeiner Unfreiheit könne nicht mit freier Meinungsäußerung umgegangen werden.<sup>87</sup>

Seit den 1990er Jahren finden sich in der jugoslawischen Historiographie auch Positionen, die Goli Otok nicht als vorbeugende Selbstverteidigung eines außen- und innenpolitisch bedrohten souveränen Staates, sondern als Terrorinstrument eines autoritären Regimes verstehen, zu dessen Repertoire nicht nur das Lager selbst mit seinen repressiven Methoden zu rechnen ist, sondern auch die Tabuisierung des Lagers mit den drohenden Sanktionen bei Zuwiderhandlung. Zwar kursierten Gerüchte, die aber des Tabus wegen weder verifiziert noch falsifiziert werden konnten. So entstand ein Klima der Angst.<sup>88</sup>

Eine soziologische Einordnung Goli Otoks in die unterschiedlichen Lagersysteme kann erst dann abschließend erfolgen, wenn ausreichend historische Quellen über Funktionsweise und Lagerstrukturen vorliegen. So sollen die folgenden Ausführungen kurz gehalten werden und sind als Diskussionsanregung zu verstehen.

Das „System Goli Otok“ – zudem neben Goli Otok selbst auch das Lager auf der Insel Sveti Grgur gehörte, über das bisher noch weniger bekannt ist – kann nicht mit einem politischen Gefängnis gleichgesetzt werden: Die Häftlinge erhielten weder ein Gerichtsverfahren vor rechtsstaatlich legitimen Instanzen, noch stand ihnen während der Untersuchungshaft ein Anwalt zur Seite. Sie kamen auf die Insel, ohne dass ihnen die Dauer ihrer Inhaftierung bekannt war, und wurden erst entlassen, wenn sie nach Ansicht der Geheimdienst-Investigatoren ideologisch geläutert waren. Diese unbestimmte Haftdauer und der damit verbundene Verlust von Zukunft ist dem Soziologen Wolfgang Sofsky zufolge ein wesentliches Merkmal von Konzentrationslagern.<sup>89</sup>

Im planmäßigen Alternieren von Arbeit, Folter und Verhör ist ein weiterer wesentlicher Unterschied zu einem politischen Gefängnis zu sehen. Sanktion und Strafe sind soziale Mechanismen, die im System Goli Otok ad absurdum geführt wurden, da Gewalt auch ohne vorhersehbare Strafanlässe erfolgen konnte und Sanktionen durch permanent drohende Exzesse entgrenzt wurden. Darüber hinaus war öffentliche Bestrafung dem System immanent und diente dazu, Macht zu demonstrieren.

Auf den ersten Blick mag die so genannte „Selbstverwaltung“ des Lagers als Spezifikum des Systems Goli Otok erscheinen. Sofsky hingegen weist gerade das

---

<sup>86</sup> Đilas, Tito, S. 173.

<sup>87</sup> Đilas, Vlast, S. 189

<sup>88</sup> Jezernik, Politična in imaginativna geografija, S. 338f.

<sup>89</sup> Wolfgang Sofsky: Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager. Frankfurt am Main 1993, S. 103f. In seiner Arbeit untersucht Sofsky die internen Strukturen nationalsozialistischer Konzentrationslager. Auch wenn Goli Otok keinesfalls – weder hinsichtlich der quantitativen Dimension noch der Intention – mit jenen KZs gleichzusetzen ist, lohnt sich dennoch ein Vergleich mit den von Sofsky herausgearbeiteten Lagerstrukturen, um die Struktur und Wirkungsweise Goli Otok besser verstehen zu können.

Delegieren von Macht als ein wesentliches Merkmal absoluter Macht in Konzentrationslagern aus:

„Die ‚Selbstverwaltung‘ der Gefangenen verringerte die Macht nicht, sondern steigerte sie durch Organisation und Delegation. Indem es einige Opfer zu Komplizen machte, verwischte das Regime die Trennungslinie zwischen Personal und Insassen.“<sup>90</sup>

Goli Otok weist viele jener Merkmale auf, die Sofsky in seinen soziologischen Studien zum Konzentrationslager ermittelt hat. Es weicht aber auch vielfach davon ab. So wurden die Häftlingen nicht vollständig außerhalb von Raum und Zeit gestellt, sondern waren durch Verteilung ausgewählter Zeitungsartikel über das politische Geschehen außerhalb des Lagers informiert und mit der Welt außerhalb des Lagers verbunden. Zudem war die Haftdauer zwar unklar, dennoch stand – anders als in Konzentrationslagern – nie außer Zweifel, dass die Internierung zeitlich begrenzt war. Und auch wenn durch schwere Arbeit, mangelhafte Versorgung, Krankheiten, Mord und Selbstmord nicht alle Insassen zurückkehrten, so handelte es sich doch bei Goli Otok nicht um ein Vernichtungslager. Die hinter Goli Otok stehende Idee war die einer politischen Liquidation – die „Umerziehung“<sup>91</sup> – anstelle der physischen. Es gab im Unterschied zu den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten keine gezielte Vernichtung einer bestimmten Gruppe (wie beispielsweise Juden, Homosexuelle etc.), statt dessen wurden fast ausschließlich illoyale Angehörige der eigenen Partei verfolgt.

Der Begriff Arbeitslager ist gleichfalls irreführend, impliziert er doch eine sinngerichtete Tätigkeit, die Erfüllung einer produktiven Aufgabe. Im Falle Goli Otok aber war die Arbeit nicht auf ökonomischen Gewinn ausgerichtet, sondern muss als Form des Terrors eingestuft werden.

„Sisyphosarbeit ist Terrorarbeit in reiner, unvermischter Form, ohne jeglichen produktiven Nebenzweck. Sie hatte kein anderes Ziel, als die Häftlinge zu schikanieren und zu erschöpfen.“<sup>92</sup>

Auf dem heutigen Wissensstand ist es daher geboten, die Begriffe Konzentrationslager und Arbeitslager nicht auf Goli Otok anzuwenden. Der Begriff Internierungslager wird den bisher bekannten Fakten wohl am ehesten gerecht, wobei anzumerken ist, dass viele Autoren einer begrifflichen Festlegung zu Recht aus dem Weg gehen und Goli Otok schlicht als Lager bezeichnen.

<sup>90</sup> ebenda, S. 152.

<sup>91</sup> „Umerziehung“ ist ein ähnlich problematischer Begriff wie jener des Holocaust (vgl. dazu Bruno Bettelheim: Erziehung zum Überleben. Zur Psychologie der Extremsituation. Stuttgart 1980, S. 104ff.). „Umerziehung“ ist ein der Herrschaftssprache entlehnter Euphemismus und bezeichnet eine mit physischer und psychischer Gewalt erzwungene Änderung der politischen Gesinnung.

<sup>92</sup> Sofsky, Ordnung des Terrors, S. 220. Er spricht in dem Zusammenhang explizit von „Terrorarbeit“, die als Machtmittel vonnöten war, unter anderem um die Zeit der Häftlinge porenlos abzudichten (ebenda, S. 194ff.).

**(5) Goli Otok-Aufarbeitung in der jugoslawischen Gesellschaft seit 1980**

Es hat sich gezeigt, dass in der Beschäftigung mit Goli Otok viele Fragen vorläufig unbeantwortet bleiben müssen, da kaum Archivquellen vorliegen. Der hier dargelegte Forschungsstand ist der kleinste gemeinsame Nenner, der aus den zur Verfügung stehenden historiographischen und autobiographischen Texten extrahiert werden konnte. Stellt sich abschließend die Frage, wie mit dem Erbe Goli Otok in der jugoslawischen Gesellschaft umgegangen wurde und wird, ob und welche Bilder im öffentlichen Diskurs verhandelt wurden.

In der Tito-Ära war Goli Otok tabuisiert worden, weil es in verschiedener Hinsicht nicht in das offizielle Geschichtsbild passte. Doch auch nicht aktiv erinnerte Vergangenheit gehört zur Geschichte einer Gesellschaft, und das Ausblenden historischer Ereignisse ist ebenso Teil der Erinnerungskonstruktion einer Gesellschaft wie das offiziell vermittelte Geschichtsbild. Läuft letzteres den individuellen Einzelerinnerungen der Mitglieder jener Gesellschaft zuwider, so bleibt die angebotene Vergangenheitsdeutung ein Konstrukt, das auf Dauer nicht kollektiv sinnstiftend ist. So ist zu erklären, weshalb es Anfang der 1980er Jahre in Jugoslawien zu einem eruptiven Aufbrechen der tabuisierten Goli Otok-Erinnerung kam. Mit dem Tode Titos im Mai 1980 brach eine neue Zeit an, die geprägt war von Machtvakuum, ökonomischer Krise und Resignation. Vor diesem Hintergrund entstand eine Welle politisch engagierter Literatur, die mit der Dekonstruktion einiger offizieller Geschichtsbilder begann, die bis dato Geltungs- und Integrationskraft besessen hatten oder zumindest nicht offiziell in Frage gestellt worden waren.

Da gesichertes Faktenwissen über Goli Otok fehlte, kam der Literatur eine besondere Rolle in der Aufarbeitung des Lagers zu. Ein literarischer Text ist nicht an Quellen, intersubjektive Überprüfbarkeit und wissenschaftliche Objektivität gebunden, sondern kann eigene Strategien zur „Wahrheitskonstruktion“ entfalten. In einer Situation, da keine mit dem offiziellen Geschichtsbild konkurrierende Deutung existieren darf, kann das literarische Erzählen anhand von Anspielungen und Verschlüsselungen dem geübten Leser eine konkurrierende Deutung „zwischen den Zeilen“ mitliefern. Als die Schriftsteller das Machtvakuum und die Verunsicherung der Parteiführung erkannten, reichten sie jene Manuskripte, die in den 70er Jahren abgelehnt worden waren, erneut ein. So wurde das Tabu um die Lagerinsel gebrochen und gleichzeitig das titoistische Deutungsmonopol aufgeweicht. Insbesondere der serbischen, aber auch der slowenischen Literatur kann in dieser Zeit ein soziales und politisches Engagement zugesprochen werden. Während sich die kroatische Literatur von der Bearbeitung politischer Themen weitgehend zurückgezogen hatte, erfüllten serbische und slowenische literarische Texte in Ansätzen eine Katharsisfunktion innerhalb der Gesellschaft. Die Kominform-Resolution hat die jugoslawische Gesellschaft nachhaltig verändert – nicht nur durch die politischen Um-

wälzungen, sondern durch eine nahezu psychopathologische Angst vor Repressionen, die unterschwellig aufgebaut worden war. Dies wird in den literarischen Goli Otok-Texten emotional erfahrbar gemacht.

Bald schon wurde die Goli Otok-Literatur zum Ersatzdiskurs innerhalb der jugoslawischen Gesellschaft. Zu keiner anderen Zeit und mit keiner anderen Textsorte erreichte die Aufarbeitung des Kapitels Goli Otok so viel öffentliche Aufmerksamkeit wie Anfang der 1980er Jahre mit den Romanen.<sup>93</sup> Der angesehene Literaturkritiker Predrag Palavestra sah den Verdienst jener Romane nicht nur im Tabubruch, sondern darüber hinaus auch in der Verteidigung der geistigen und künstlerischen Freiheit.<sup>94</sup> An anderer Stelle bezeichnet er den Roman *Tren 2* von Antonije Isaković als „kritische Katharsis“.<sup>95</sup> Die literarischen Texte gaben den Anstoß zu einer breiten öffentlichen Debatte um die Lagerinsel. So richtete beispielsweise der Student Momčilo Petrović einen offenen Brief, der in der Zeitung *Student* im Dezember 1981 abgedruckt wurde, an das ZK der KPJ und bat um Aufklärung.<sup>96</sup> Aufgrund des Aufsehens, das die Goli Otok-Romane in der jugoslawischen Öffentlichkeit auslösten, publizierte das Nachrichtenmagazin NIN im März 1982 eine Serie mit dem Titel „Informbiro i Goli otok“.<sup>97</sup> Die Notwendigkeit der Enttabuisierung wurde nicht mehr in Zweifel gezogen. Im Gegenteil: In die Debatte um die Goli Otok-Literatur schalteten sich nicht nur Literaturkritiker sondern auch politische Würdenträger ein, so z.B. der ehemalige JNA-General Gojko Nikoliš. Er plädierte nun, da das Tabu durchbrochen war, für eine umfassende historische Aufklärung.<sup>98</sup> Die Schriftstellerverbände schlossen sich der Forderung an und gingen darüber hinaus. Von Goli Otok ausgehend verlangten sie nach Prüfung der Haftsituation in jugoslawischen Gefängnissen. In der Folgezeit übten sie starken Druck auf die Parteiführung aus, was dazu führte, dass diese die Flucht nach vorn antrat. So wurde in Slowenien bereits im Juli 1986 eine Initiative zur Feststellung der Zustände in den jugoslawischen Gefängnissen ins Leben gerufen, um den Forderungen Rechnung zu tragen. Zwischen 21. Mai und 12. Juni 1987 veröffentlichte die Parteizeitung *Borba* schließlich eine 20 Folgen umfassende Artikelserie über politische Gefangene in Ju-

<sup>93</sup> Auch im Ausland wurden die literarischen Werke zu der Lagerinsel rezipiert. So wurde der Roman *Nacht bis zum Morgen* von Branko Hofman bereits 1983 ins Deutsche übersetzt.

<sup>94</sup> Predrag Palavestra: Kritička književnost kao oblik očišćenja. Pretpostavke za novo čitanje *Trena 2* (Kritische Literatur als Form der Reinigung. Voraussetzungen für eine neue Lektüre von *Tren 2*). In: *Književne Novine* (Belgrad), 34 (1982) 8. April, S. 6-7, hier S. 6.

<sup>95</sup> Predrag Palavestra: Novija srpska književnost i kritika ideologije (Neue serbische Literatur und Ideologiekritik). In: *Novija srpska književnost i kritika ideologije. Izlaganja i diskusija za okruglim stolom u Odboru za proučavanje istorije književnosti 16-17. juna 1988.* Hrsg. von Predrag Palavestra. Belgrad; Niš 1989, S. 1-8, hier S. 5.

<sup>96</sup> Momčilo Petrović: Pismo predsedništvu Centralnog Komiteta Saveza Komunista Jugoslavije (Brief an das Präsidium des ZK des BKJ). In: *Student* (Belgrad), 45 (1981) 16. Dezember, S. 3.

<sup>97</sup> Daran beteiligt war auch Dragan Marković. Dragan Marković und Savo Kržavac: Jedinostveno uz Tita. *Informbiro i Goli otok 3* (Einheitlich gegen Tito. Das Kominformbüro und Goli Otok). In: *NIN* (Belgrad), 32 (1982) 14. März, S. 53-56.

<sup>98</sup> Gojko Nikoliš: Još jedna varijancija na temu polu odevnog otoka (Noch eine Variante zum Thema der halb bekleideten Insel). In: *Književna Reč*, 11 (1982) 188, S. 3.

goslawien.<sup>99</sup> Dies bekräftigt noch einmal die Funktion, die der Literatur innerhalb der Aufarbeitung des Themas zukam.

In den 1980er Jahren hatte Goli Otok als Katalysator gedient für einen gesellschaftlichen Wandlungsprozess, der anfangs Liberalisierungstendenzen hervorrief. Energie für politische Veränderungen war reichlich vorhanden, allerdings fehlte ein alternatives Konzept einer zukünftigen gesellschaftlichen Ordnung. Seit Mitte der 1980er Jahre wurde diese Lücke mit Nationalismus gefüllt. Nachdem das Goli Otok-Tabu gebrochen war, zog sich die Literatur Mitte des Jahrzehnts jedoch wieder aus jenem Themenbereich zurück. Im Zuge des aufkommenden Nationalismus verlor Goli Otok an Bedeutung. Das Themenfeld wurde daraufhin vor allem von persönlich Betroffenen besetzt, die um ihre Rehabilitierung kämpften und in einer emotional geführten Debatte auf publizistischer Ebene gegen die Missstände auf Goli Otok anschrieben, was sich Anfang der 90er Jahre in einer Veröffentlichungswelle von Erlebnisberichten niederschlug.

In historiographischen Texten fand und findet das Thema Goli Otok nur zögerlich Eingang. Weder in den 80er noch in den 90er Jahren kann man von einer gezielten Beschäftigung mit der Lagerinsel sprechen. Die Historiker befassten sich nur sporadisch und in Einzelarbeiten mit der Innenpolitik nach dem Tito-Stalin-Konflikt und griffen dabei aus Quellenmangel auch auf literarische Strategien und literarische Texte zurück. Während die 80er Jahre noch von sozialistisch-ideologischen Diskursverschränkungen geprägt sind, haben in den 90er Jahren nationale Deutungsinteressen in der Geschichtswissenschaft hohe Priorität. Da staatliches Selbstverständnis in historischer Kontinuität einerseits (Kroatien) bzw. Leidens- und Unterdrückungsmythen andererseits (Serbien) verortet wurde, war der jugoslawische Sozialismus einer differenzierten Untersuchung entzogen. Seit Ende der 1990er Jahre werden aber sowohl in Serbien als auch in Kroatien neue Tendenzen in der Geschichtswissenschaft erkennbar. Jenseits der traditionellen, nationalistischen „Schule“ formiert sich eine alternative Historiographie, die neuen Methoden aufgeschlossen ist und von einer neuen Historiker-Generation getragen wird. Doch obwohl Raum für pluralistische Deutungsmuster geschaffen wurde, hat bislang weder die serbische noch die kroatische Historiographie mit einer differenzierten Aufarbeitung des Sozialismus und Goli Otok begonnen.

---

<sup>99</sup> Jens Reuter: Politische Gefangene in Jugoslawien. In: Südost-Europa (München), 36 (1987) 6, S. 297-308.